

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 70 (2000)

Artikel: Von der Landapotheke zum modernen Pharmabetrieb : Max Zeller-Gaupp (1834-1912), Max Zeller-Fehr (1881-1954), Max Zeller (1913-1961), Fred Kade-Zeller (1906-1991)
Autor: Hauswirth, Fritz
Kapitel: Aus der Geschichte der Heilpflanzen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Geschichte der Heilpflanzen

Pflanzen sind die ältesten Mittel der Heilkunst. Schon in früherer Zeit haben die Menschen Pflanzen nicht nur als Nahrungs- und Gewürzmittel, sondern auch zur Heilung ihrer Krankheiten und Gebrechen verwendet. Dabei eigneten sie sich ein gewaltiges Wissen zur Heilung mit Pflanzen an, das es heute zu bewahren, teilweise wieder zu entdecken und mit modernen Methoden zu bestätigen gilt. Die Wirkung einzelner Heilpflanzen ist schon seit dem Altertum bekannt (Wacholder, Brombeere, Fenchel), die des Knoblauchs sicher seit dem Mittelalter; die Passionsblume ist ein «Mitbringsel» aus der Zeit der Weltensegler, und Weissdorn sowie Johanniskraut wurden in unserer Zeit wieder entdeckt.

Trotz der grossen Bekanntheit aber fehlt eine ausführliche, allgemein verständliche, bis in die Gegenwart geführte Geschichte der Heilpflanzen. Zwar bestehen zahlreiche Abhandlungen grösseren und kleineren Umfangs über Heilpflanzen in der Vergangenheit; es wurden auch verschiedene Teilaspekte behandelt, aber im allgemeinen sind genaue Kenntnisse über die Entwicklung der pflanzlichen Heilmittel bei der Bevölkerung eher gering. Woher wissen wir, dass zum Beispiel Baldrian, Kamille oder Zaunrübe Heilpflanzen sind? Was ist denn überhaupt eine Heilpflanze? Dazu kommt, dass die Heilkraft der Pflanzen von verschiedenen Kreisen immer wieder in Frage gestellt wird. Trotzdem ist heute in der Bevölkerung die Akzeptanz der pflanzlichen Heilmittel, vor allem nach Misserfolgen

mit der traditionellen Medizin und aus Angst vor Nebenwirkungen der synthetisch hergestellten Medikamente, stark im Zunehmen begriffen. Aus Pflanzen hergestellte Heilmittel (Phytopharmaka) sind gefragt, und für die Phytotherapie, die Wissenschaft von der Heilbehandlung mit pflanzlichen Substanzen, sind Bestrebungen im Gange, um ihr den gebührenden Platz in der modernen Medizin zuzuweisen. Da interessiert es doch sicher, seit wann wir solche Heilstoffe kennen, woher sie kommen und wer sich wegweisend damit beschäftigte – Fragen, auf die nachfolgend einige Antworten gegeben seien.

Vor 2500 Jahren

Wo sind die Anfänge der Pflanzenkunde überhaupt zu suchen? Wir möchten nicht auf Hypothesen abstellen und lassen auch die spärlichen Überlieferungen botanischer Kenntnisse der Ägypter und Babylonier beiseite, sondern wenden uns direkt dem alten Griechenland zu. Hier entstanden die ältesten erhaltenen Schriften über Heilpflanzen; es ist die hippokratische Schriftensammlung, vermutlich von mehreren Ärzten des 5. und 4. Jahrhunderts vor Christus verfasst, die mehr als 200 Heilpflanzen aufführt, ohne sie botanisch näher zu definieren. Der bedeutendste unter ihnen war der um 460 vor Christus auf der Insel Kos geborene Arzt Hippokrates (gestorben 377 v. Chr. in Larissa in Thessalien). Einen Schritt weiter geht die «Naturgeschichte der Gewächse» des Theophrast von Eresos auf Lesbos (371–287 v. Chr.). Nach Apotheker

Willem F. Daems ist sie das erste erhaltene, geschlossene Werk über Pflanzen. Bereits Aristoteles (384–322 v. Chr.), Theophrasts Lehrer, hatte botanische Studien betrieben – von denen jedoch nur wenig erhalten blieb – und in Athen einen Kräutergarten mit einigen hundert Pflanzen angelegt. Aristoteles hatte die Dreigliedrigkeit der Pflanzen erkannt: ihren im Boden verankerten Kopf, die Wurzel, die ihre Extremitäten in die Luft streckt und an deren Enden die Fortpflanzungsorgane (Blüten) trägt. Seine sorgfältigen Beobachtungen und die Ansätze zu einer Klassifizierung der Pflanzen haben ihm den Titel «Vater der allgemeinen Botanik» eingebracht.

1500 Jahre gültig

Doch das bedeutendste Werk über Heilpflanzen des Altertums schuf der griechische Militärarzt in Rom und Heilpflanzenkenner Pedanius Dioskurides (1. Jh. n. Chr.). Seine berühmte «Arzneimittellehre» enthält die Beschreibung von etwa tausend Heilmitteln, wovon etwa 600 pflanzlicher Herkunft sind. Bei den Angaben, welche Pflanze bei welcher Krankheit gut ist, fällt auf, dass meistens Wurzel-



Pedanius Dioskurides, griechischer Militärarzt in Rom, der eines der bedeutendsten Werke über Heilpflanzen schuf

präparate empfohlen werden. Daher wurden «Heilpflanzenforscher» der Antike Wurzelschneider, Wurzelgräber genannt; die von ihnen verfassten Werke waren keine Kräuter-, sondern Wurzelbücher.

Die Schriften von Aristoteles und Dioskurides wurden in viele Sprachen übersetzt, auch überarbeitet, und hatten eigentlich für die nächsten 1500 Jahre Gültigkeit. Auch die Werke über Heilpflanzen in der islamischen Medizin basieren hauptsächlich auf den Ausführungen von Dioskurides. Heinrich Marzell schrieb noch 1922: «Mehrere Kräuterbücher sind nichts anderes als Kommentare (Erklärungen) des Dioskurides, dessen Ausführungen man für unumstößliche Wahrheit hielt. Durch Vermittlung dieser alten Kräuterbücher ging gar manches aus der ‘Arzneimittellehre’ des Dioskurides ins Volk über, wo es sich bis heute gehalten hat.»

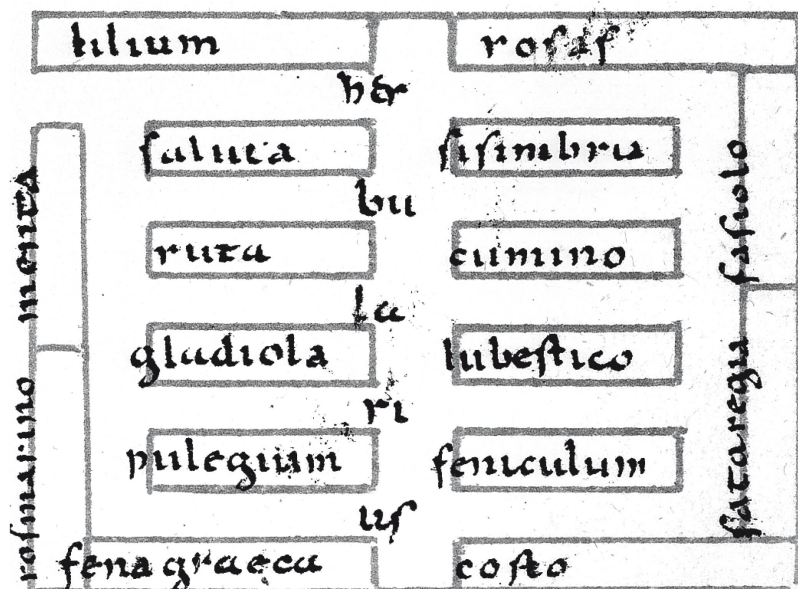
Von den Römern zu den Klöstern

Die Römer brachten zwar keine botanischen Schriftsteller von der Bedeutung des Theophrast oder Dioskurides hervor, aber wertvolle Angaben zur Geschichte der Heilpflanzen finden sich auch in ihren naturwissenschaftlichen und medizinischen Schriften. Hingewiesen sei auf die römischen Agrarschriftsteller und vor allem auf die Naturgeschichte des Cajus Plinius Secundus (23–79 n. Chr.). Von seinen zum Teil recht unkritisch verfassten 37 Büchern enthalten die Bände 21 bis 27 die Arzneipflanzen. Die rund tausend Pflanzennamen trifft man vielfach noch in den heutigen Verzeichnissen. Auch Plinius’ Werk diente späteren Verfassern als Quelle, zum Beispiel für das enzyklopädisch-lexikalische Werk des Bischofs Isidor von Sevilla (570–636). Obwohl aus heutiger Sicht vieles als naiv und ge-

radezu falsch bezeichnet wird, genossen Isidors Schriften – das 17. Buch wirft manches Licht in die Geschichte der Heilpflanzen – das ganze Mittelalter hindurch grosses Ansehen.

In Kapitel 70 des sogenannten «Capitulare de villis», der Domänenordnung Karls des Grossen oder seines Sohnes Ludwigs des Frommen aus dem 8./9. Jahrhundert, findet sich eine Aufzählung von Kräutern und Bäumen, die in den kaiserlichen Hofgütern gepflanzt werden sollten. Es beginnt: «Wir wollen, dass man im Garten alle Kräuter habe, nämlich Lilie, Rosen, griechisch Heu . . .» Dabei werden etwa 90 Kräutersorten aufgezählt, auch Heilkräuter, wie man sie heute noch in Bauerngärten sieht. Man weiss, dass Mönche die Pflanzenliste dieses Dokumentes kannten und sich bei der Anlage ihrer Klostergärten daran orientierten. Das dürfte mit Sicherheit für das «Gärtchen» des Mönchs Walahfried Strabo (809–849) zutreffen, der 847 Abt des Klosters Reichenau wurde. Sein lateinisches Lehrgedicht über den Gartenbau (als «Hortulus» in die Fachwelt eingegangen) zählt 23 Pflanzen auf, die zum grössten Teil zu den Heilkräutern gehören. Dieses Beispiel zeigt den

Der Heilkräutergarten auf dem St. Galler Klosterplan (um 820)



Der Reichenauer Mönch Walahfried Strabo beschrieb im 9. Jahrhundert den Fenchel:

«Auch die Ehre des Fenchels sei hier nicht verschwiegen; er hebt sich

Kräftig im Spross, und der strecket

zur Seite die Arme der Zweige, Ziemlich süss von Geschmack und süssen Geruches desgleichen.

Nützen soll er den Augen, wenn Schatten sie trübend befallen, Und sein Same, mit Milch einer Mutterziege getrunken,

Lockre, so sagt man, die Blähung des Magens und fördere lösend Alsbald den zaudernden Gang der lang verstopften Verdauung.

Ferner vertreibt die Wurzel des Fenchels, vermischt mit dem Weine,

Trank des Lenaeus, und so genossen, den keuchen Husten.»

Einfluss der Mönche, vor allem der Benediktiner, bei der Verwendung von Heilpflanzen: Sie brachten die Heilkräuter aus dem Süden über die Alpen und pflanzten sie in den Klostergärten an, von wo sie mit der Zeit von den Bauerngärten übernommen wurden. Ein frühes Dokument ist der St. Galler Klosterplan (um 820), auf dem zwei Gärten mit den Namen der Pflanzen in den Beeten eingezeichnet sind: die Beete für die Küche und in der Nähe der Klosterapotheke ein Kräutergärtlein mit 16 Arzneikräutern.

Mit Hildegard von Bingen (1098–1179) erreicht die Klostermedizin einen Höhepunkt. Die Klosterfrau hat der Nachwelt zahlreiche Schriften hinterlassen, darunter eine Art «Arzneikunde» (Physica) und eine Art

Neun Heilpflanzen, die in Zeller-Produkten enthalten sind



Name

Baldrian
(*Valeriana officinalis*)

Weissdorn
(*Crataegus oxyacantha*)

Ginkgo
(*Ginkgo biloba*)

Knoblauch
(*Allium sativum*)

Vorkommen

Feuchte Wiesen, Bachufer, Gebüsche. Heute aus kontrolliertem Anbau.

Gebüsche, Waldränder, Hecken.

Stammt aus Japan und China. In Parks anzutreffen.

Aus Asien stammend; wird kultiviert.

Verwendung

Extrakte aus den Wurzeln.

Extrakte aus Blättern, Blüten und Früchten.

Extrakte aus den Blättern.

Extrakte aus der Knoblauchzwiebel.

Hauptinhaltsstoffe

Ätherisches Öl
Valerensäurederivate

Flavonoide
Procyanidine

Flavonoide
Ginkgolide
Bilobalid

Alliin
Ätherisches Öl (Hauptbestandteil Allicin)
Flavonoide

Wirkungen und Indikationen

Schlaffördernd, beruhigend. Bei Schlafstörungen (Einschlafen und Durchschlafen). Bei nervösen Unruhezuständen.

Herzstärkend. Bei nachlassender Leistungsfähigkeit des Herzens (Herzmuskelinsuffizienz, Stadien 1 und 2). Bei Druck- und Beklemmungsgefühl in der Herzgegend.

Durchblutungsfördernd. Zur Steigerung der Konzentration und Gedächtnisleistung.

Cholesterinsenkend, antibakteriell. Zur Verbesserung altersbedingter Gefäßveränderungen (Arterienverkalkung). Bei erhöhtem Cholesterinspiegel.



**Johanniskraut
(*Hypericum perforatum*)**

**Pestwurz
(*Petasites hybridus*)**

**Hopfen
(*Humulus lupulus*)**

**Feige
(*Ficus carica*)**

**Passionsblume
(*Passiflora incarnata*)**

An sonnigen Hängen und auf trockenen Wiesen.
Heute aus kontrolliertem Anbau.

Feuchte Wiesen, Bachufer.
Heute aus kontrolliertem Anbau.

Als Kulturpflanze weltweit verbreitet.

Ganzes Mittelmeergebiet; in entsprechenden Klimazonen weltweit verbreitet.
Heute aus kontrolliertem Anbau.

Im tropischen Asien und in den südöstlichen USA anzutreffen.
Heute aus kontrolliertem Anbau.

Extrakte aus Blüten.

Extrakte aus den Wurzeln.

Extrakte aus Hopfenzapfen.

Extrakte aus der Frucht.

Extrakte aus dem Kraut.

Hypericine
Flavonoide

Petasine
Flavonoide

Ätherisches Öl
Bitterstoffe

Invertzucker
Pektine
Organische Säuren

Flavonoide
Ätherisches Öl

Stimmungsaufhellend.
Bei leichten und mittelschweren Depressionen.
Bei Angstzuständen und innerer Unruhe.

Krampflösend.
Bei nervösen Spannungszuständen.

Beruhigend, schlafanstossend.
Bei Schlafstörungen und nervöser Unruhe.

Abführend.
Bei Verstopfung.

Beruhigend.
Bei nervösen Unruhezuständen.

«Krankheitslehre» (Causae et curae). W. F. Daems bezeichnet sie deshalb als erste deutsche Naturforscherin. Die Werke sind von besonderer Bedeutung, weil Hildegard von Bingen – sie war Äbtissin des Klosters auf dem Rupertsberg bei Bingen und gründete drei Benediktinerinnenklöster – nicht einfach die antiken Autoren kopierte, sondern nach eigenen Beobachtungen vorging. In der «Physica» beschreibt sie ausser Steinen und Tieren 230 Kräuter und 63 Bäume.

In alten Handschriften, unter anderem der Klöster St. Gallen und Einsiedeln, finden sich immer wieder Namen von Heilkräutern wie Schöllkraut, Sichtwurz, Wegerich, Blutwurz.

Von den vielen im Pflanzenbereich tätigen Mönchen ist der Dominikaner, Bischof von Regensburg und angesehene Naturgelehrte Albertus Magnus (1193–1280) zu nennen. In seinen sieben Pflanzenbüchern notierte er manches Eigene, das er auf seinen Reisen beobachtet hatte. Der Regensburger Domherr Konrad von Megenberg (gest. 1374) schuf um die Mitte des 14. Jahrhunderts mit seinem «Buch der Natur» die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache. Es gilt in gewissem Sinne als Volksbuch und wurde im 15. und 16. Jahrhundert öfters gedruckt.

Aus Frankreich stammt eine Arzneimittelkunde (13. Jh.), die erstmals seit Dioskurides wieder nach der Natur gezeichnete Pflanzen bringt; sie wurde zum Vorbild für verschiedene botanische Druckwerke des 15. und 16. Jahrhunderts, zum Beispiel des 1507 in Strassburg erschienenen «Gart

der Gesundheit». Damit stossen wir auf die zahlreichen Kräuterbücher, die mit der Erfindung des Buchdrucks möglich geworden und in den verschiedensten Formen bis ins 20. Jahrhundert herausgebracht worden sind.

Die Kräuterbücher fanden zum Teil guten Absatz. So wurden von Pietros Andrea Mattioli (1500–1577) Kommentar zu Dioskurides' Arzneimittellehre 32 000 Exemplare verkauft, was den griechischen Arzt und Botaniker überhaupt erst weltweit bekannt machte. Etwa zur gleichen Zeit verfassten weitere Autoren Kräuter-



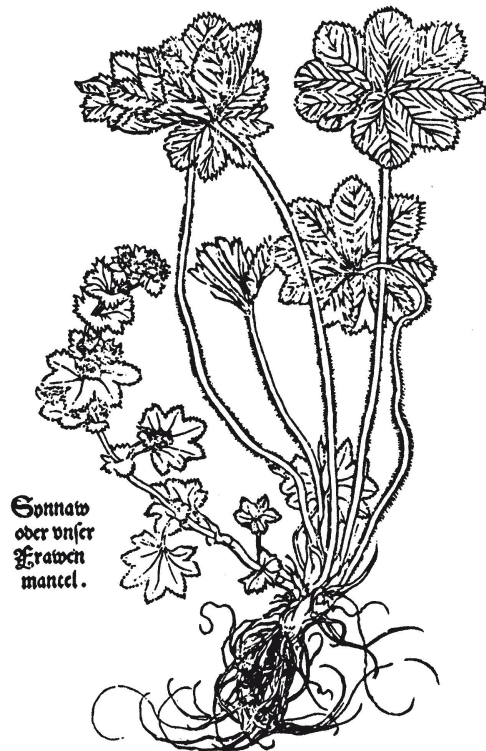
Aus dem «Gart der Gesundheit», Strassburg 1507

bücher und gingen als Kräuterväter in die Geschichte ein. Als erstes in deutscher Sprache erschien 1532 und 1537 das «Contrafayt Kreuterbuch» von Otto Brunfels (1489–1534), der als Stadtarzt von Bern wirkte. 1539 veröffentlichte der Pfarrer und Arzt-Botaniker Hieronymus Bock (1498–1554)

aus Hornbach im Wasgau sein «New Kreuterbuch» mit 477 Illustrationen und Angaben über die Verbreitung der Pflanzen und deren Heilkräfte. Der bedeutendste Kräuterbuch-Autor des 16. Jahrhunderts war der Tübinger Medizinprofessor Leonhart Fuchs mit seinem «New Kreüterbuch», das über 500 prachtvolle Abbildungen enthält. Der Basler Medizinprofessor Theodor Zwinger schuf 1696 ein rund tausendseitiges «vollkommenes» Kräuterbuch (...) «wider allerley Kranckheiten».

Erwähnt sei auch der Zürcher Stadtarzt und Naturforscher Konrad Gessner (1516–1565), der als Erster die Pflanzen nach der Beschaffenheit ihrer Blüten und Samen in Klassen, Geschlechter und Arten einteilte. Das bedeutete einen gewaltigen Fortschritt in der Entwicklung der Kräuterbücher, zu denen sich bald solche aus den Niederlanden und England gesellten. Antikes Gedankengut wirkte bis ins 20. Jahrhundert nach. Laienverfasser mit fehlender Sachkenntnis verursachten im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert eher einen Rückschritt bei den volkstümlichen Kräu-

Die Heilpflanze
Frauenmantel aus
dem Kräuterbuch von
Otto von Brunfels
(1489–1534)



Blick in den Kräutergarten nach Konrad Gessner im alten Botanischen Garten in Zürich





Der berühmte, aus Einsiedeln stammende Arzt Paracelsus

terbüchern, so dass man noch immer auf das Erscheinen eines allgemein verständlichen, aber wissenschaftlich korrekten Kräuterbuches wartet.

Der erste Balsam

Aber nicht nur Kräuterbücher gehören zur Geschichte der Heilpflanzen. Der aus Einsiedeln stammende Philippus Aureolus Bombastus Theophrastus von Hohenheim (1493–1541), genannt Paracelsus, der als Stadtarzt und Universitätsprofessor in Basel wirkte, sei hier erwähnt, weil er zu neuen Erkenntnissen gelangte, wonach zum Beispiel die Wirkung von der Dosis abhängt. Hatte schon die Äbtissin Hildegard von Bingen mit dem von ihr erfundenen Lebenselixir oder Wunderbalsam beachtliche Erfolge erzielt, so verbesserte Paracelsus den Balsam. In den Rezeptbüchern findet sich ein «Elixir-Paracelsus».

Rudolf Steiners Definition des Begriffes «Heilpflanze»

Nach Rudolf Steiner ist eine Pflanze eine Heilpflanze, wenn sie in irgendeiner Weise, sei es physiologisch und/oder morphologisch, eine Verzerrung, Verzeichnung oder Abnormität aufweist, wenn also die harmonische Dreigliederung von Wurzel – Blatt – Blüte/Frucht gestört ist.

Beispiele:

- die «Wurzelpflanze» Zaunrübe; das Verhältnis Wurzel : Blatt : Blüte/Frucht beträgt 5 : 1 : 1;
- das «Blattwesen» Brennnessel mit einem Verhältnis 2 : 5 : 1;
- das Hirtentäschchen, eine «Blüte/Frucht-Heilpflanze», mit dem Verhältnis 2 : 1 : 5.

Kräutersammlungen und -gärten

Mit der Entdeckung der Neuen Welt (1492) und anderer Gebiete lernte man auch neue Pflanzen und deren Wirkungen kennen. Schon früh waren Kräutersammlungen (Herbarien) angelegt worden; eigentliche Sammlungen getrockneter Pflanzen und Pflanzenteile tauchen aber erst im 16. Jahrhundert auf. Eine besondere Bedeutung kommt dem «Lebendigen Kräuterbuch» oder «Lebendigen Herbarium» des Arztes Caspar Ratzenberger zu, der es 1592 dem Landgrafen Moritz von Hessen verehrte. Es blieb dann bis ins Jahr 1858 verschollen, als es in einer Vorratskammer der Kasseler Naturaliensammlung wieder gefunden wurde. Mit der Zeit legten immer mehr Botaniker und Apotheker Herbarien an; diese fanden auch Eingang in den Schulunterricht.



Das älteste Herbarium eines Apothekers ist dasjenige aus dem Jahre 1594 von Hans Jakob Han aus Überlingen.

Indisches Rohr im Kräutergarten des alten Botanischen Gartens in Zürich. Gessner hatte die Pflanze im Garten des Arztes Theodor Zwinger gesehen, sie 1561 bei sich angesät, «aber es ist nichts gekommen».



Das älteste bekannte Apothekerherbarium («Kreitterbuch») stammt vom Überlinger Apotheker Hans Jakob Han aus dem Jahre 1594 und befindet sich heute im Städtischen Museum Überlingen. Diese in dunkelbraunes Leder gebundene Kräutersammlung hat die Ausmasse 21 x 17 cm; die 275 gepressten Pflanzen aus 61 Pflanzenfamilien sind auf 165 Seiten verteilt.

Wie die Mönche in den Klöstern schufen in den Städten meist die Apotheker Kräutergärten. Noch im 15. Jahrhundert gehörten sie zu jeder gut funktionierenden Apotheke in Italien und Deutschland. Später dienten die Kräutergärten neben der Kultur fremder Arzneipflanzen mehr dem Anschauungsunterricht und wissenschaftlichen Zwecken.

Die Kräutergärten werden auch als Vorläufer der botanischen Gärten betrachtet. Der erste entstand schon 1350 in Prag. Heute besitzt jede grössere Stadt und fast jede Universität ihren botanischen Garten mit einer Abteilung für Arzneikräuter. Vor allem aus Platzgründen in den engen Städten sind die Kräutergärten der Apotheken verschwunden, aber gerade in jüngster Zeit stösst man wieder vermehrt auf den Anbau von Kräutern, auch Heilkräutern, in Privatgärten. Ein jahrtausendealter Kreis schliesst sich damit. Ist es vermessen zu sagen, der Mensch habe wieder zu den Heilpflanzen zurückgefunden?